

Jesuiten

Jesuit sein – heute



Pater Pedro Arrupe SJ, Generaloberer der Jesuiten von 1965-1983 wurde einmal von einem Journalisten gefragt: „Was würden Sie einem jungen Mann sagen, der Jesuit werden möchte?“ Er antwortete: „Ich würde ihm sagen: Bleib zu Hause, wenn dich der Gedanke daran verunsichert oder nervös macht. Komm nicht zu uns, wenn du die Kirche wie eine Stiefmutter und nicht wie eine Mutter liebst. Komm nicht, wenn du meinst, der Gesellschaft Jesu [den Jesuiten] einen Gefallen tun zu müssen.

Komm, wenn der Wunsch, Christus zu dienen, im Zentrum deines Lebens steht. Komm, wenn du ein festes und starkes Rückgrat hast. Komm, wenn du einen klaren Verstand, einen offenen Geist und ein Herz hast, das größer als die Welt ist. Komm, wenn du einen Witz erzählen und mit anderen darüber lachen kannst... und gelegentlich auch über dich selbst.“

Die Bilder dieses Heftes erzählen ohne Worte von unterschiedlichsten Menschen und Charakteren, die gekommen sind.

IMPRESSUM

»Jesuiten«, Mitteilungen der österreichischen Jesuiten 3/2020, Jg. 94

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Ordensprovinz
der Gesellschaft Jesu, Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien,
P. Bernhard Bürgler SJ (Provinzial)

Schriftleiter: P. Klaus Schweiggel SJ

Redaktion: Maximilian Heine-Geldern SJ, Franziska Fleischer

Redaktionsadresse: Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

Kontoverbindung: Provinzprokurator der Gesellschaft Jesu

Erste Bank

BIC: GIBAAWWXXX, IBAN: AT81 2011 1800 8030 8300

Fotos: 21 Reinhold Sigl, 23 Echter Verlag, alle anderen Redaktionsarchiv

Herstellung: LDD Communication GmbH, www.ddd.at

Offenlegung: »Jesuiten« dient der Kommunikation der Österreichischen

Provinz der Gesellschaft Jesu mit ihren Freundinnen und Freunden

Informationspflicht gegenüber Interessenten (EU-DSGVO Art. 12-14)

bezüglich Datenschutz siehe: www.jesuiten.at/datenschutz

EDITORIAL

Liebe Freunde, liebe Leserinnen und Leser!

„Was heißt heute Jesuit, Gefährte Jesu sein?“, so fragt die 32. Generalkongregation (1974/1975) nach der Identität und dem Charisma der Jesuiten. Und sie antwortet: „Sich unter dem Banner des Kreuzes im entscheidenden Kampf unserer Zeit einsetzen: im Kampf für den Glauben, der den Kampf für die Gerechtigkeit mit einschließt (32.GK, Dekret 2).

Die Frage mag das Gespräch zwischen Rabbi Naftali und dem Wächter anklingen lassen, von dem die Erzählungen der Chasidim in der Episode „Der Wächter“ berichtet: „Für wen geht ihr, Rabbi?“ – „Mich zu erinnern“.

Für wen gehst du – wofür geht ihr? Das ist die entscheidende Frage, die wir Jesuiten uns immer wieder stellen müssen und die uns auch immer wieder gestellt wird – um uns zu erinnern. Äußerer Anlass dafür kann die Feier von Gelübden, Weihen, können Eintritte oder Abschiede sein und nicht zuletzt die Selbstvergewisserung des Ordens, „was den Jesuiten in unserer Zeit ausmacht“. So auch bei den Präferenzen der weltweiten Gesellschaft Jesu für die Dekade 2019-2029, die ein Autor dieses Heftes so charakterisiert: „Sie helfen uns, das ignatianische Herzstück unserer Sendung zu formulieren“ – für heute.

Jesuit sein. Seit der Gründung des Ordens bedeutet dies Gefährtschaft mit Jesus und untereinander. Es ist eine Gefährtschaft in Verschiedenheit, die auf den einen Ruf Jesu zu antworten sucht und die als Einheit in Vielfalt sehr unterschiedliche Gesichter zeigt.

Franziska Fleischer

Maximilian Heine-Geldern SJ

P. Klaus M. Schweiggl SJ (Schriftleiter)





P. Josef Maureder SJ

ist Leiter des Bereichs Spiritualität und Exerzitien – „Stille in Wien“ im Kardinal König Haus, Wien. Er war viele Jahre Leiter des Noviziats der Jesuiten in Nürnberg.

MENSCHEN HELFEN, GOTT ZU FINDEN

Mit anderen die grundlegendste Entdeckung unseres Lebens teilen

Der Generaloberer des Jesuitenordens, P. Arturo Sosa SJ, schreibt in einem Brief an alle Jesuiten: „Die Präferenzen sollen einen Prozess der Wiederbelebung und apostolischen Kreativität anstoßen, der uns zu besseren Dienern der Versöhnung und der Gerechtigkeit macht.“ Natürlich haben die Präferenzen unseren apostolischen Einsatz im Blick. Aber es geht auch um die eigene Bekehrung und Erneuerung als Jesuiten. Papst Franziskus betont, dass „die erste Präferenz zentral ist, weil sie den persönlichen Umgang des Jesuiten

mit dem Herrn, das persönliche und gemeinsame Leben in Gebet und Unterscheidung als Grundbedingung voraussetzt“. Und er fügt hinzu: „Ohne diese betende Grundhaltung funktioniert das andere nicht.“ Weil Gott den Orden wollte und gegründet hat, so der heilige Ignatius in den Ordensregeln für die Jesuiten, „ist es notwendig, auf ihn allein die Hoffnung zu setzen...“ Darum „sind die Mittel, die das Werkzeug mit Gott verbinden und es dafür bereiten, sich

gut von seiner göttlichen Hand leiten zu lassen, wirksamer als die Mittel, die es gegenüber den Menschen bereiten.“ Es ist für mich ein Grund zu dankbarer Freude, dass Mitbrüder aus aller Welt den Mut hatten, diese Präferenz von Ignatius neu ins Bewusstsein zu heben.

Schauen wir auf unsere Welt, so erfahren wir einerseits eine Realität, die uns zum Staunen bringt. Wie schön Natur sein kann und was Menschen möglich ist, wenn sie aufeinander achten! Andererseits ist unsere Realität mit

*Ein Weg zu Gott.
Durch ignatianische Unterscheidung
und Exerzitien Gott finden helfen
(Erste Präferenz).*

großen Spannungen unter Menschen und Völkern, mit Wunden und viel Leid gezeichnet. Diese gebrochene Realität ist aber umfassen und durchweht von einer anderen, heilen Wirklichkeit. So hat es der heilige Ignatius bei seinem großen mystischen Erlebnis in Manresa erfahren: unsere Realität ist von göttlichem Licht durchflutet, von Gottes Wirklichkeit getragen. Auf seinem Lebensweg lernte er, ganz Gott zu vertrauen, der die Menschen und diese



Welt bedingungslos liebt. Geprägt von seiner Erfahrung ist es unsere Überzeugung als Jesuiten, dass Gott sich um jeden Menschen kümmert, dass er einen jeden von uns mittels innerer und äußerer Zeichen auf den Weg des Lebens führen will. Gott ist ständig im Dialog mit uns. Im Gebet und den vielen Ereignissen des Alltags können wir ihm begegnen, ihn erfahren. Diese Zuwendung Gottes zu uns Menschen hat ihren Höhepunkt

*Einen Prozess der apostolischen
Kreativität anstoßen,
der uns zu besseren Dienern
der Versöhnung und
der Gerechtigkeit macht.*

in der Menschwerdung Jesu Christi gefunden. Gott hat sich begreifbar gemacht. Als „Gesellschaft Jesu“ ist Christus für uns der Weg und seine Art soll unsere Weise sein, wie wir Menschen begleiten. „Den Seelen helfen“, das ist unsere Gründungsmotivation. Menschen helfen, Gott zu finden, so sagt es jetzt die erste Präferenz. Wir führen nicht auf dem Weg zu Gott, wir gehen nicht voraus und ziehen wie Gurus andere hinter

uns her, wir wollen auch nicht andere für uns begeistern. Sondern wir helfen, sich für Gott zu öffnen, wir begleiten, wir bieten Brücken zu Gott an. Den Weg gehen und die richtigen Entscheidungen in aller Freiheit treffen, das muss ein jeder selber. Auf diesem Weg möchten wir gemeinsam Gott suchen und nicht bei Götzen wie Wohlstand, Wellness oder religiösem Trost hängen bleiben.

Ignatius von Loyola praktizierte mit seinen Gefährten Gebetsübungen, die er Exerzitien oder Geistliche Übungen nannte. Diese intensiven geistlichen Zeiten sollen es Gott ermöglichen, Menschen in seinem Sinne zu ergreifen und zu verwandeln. In einem Brief schreibt Ignatius einmal, Exerzitien seien „doch das Allerbeste...“, was ich in diesem Leben denken, verspüren und verstehen kann, sowohl dafür, dass sich



der Mensch selber nützen kann, wie dafür, Frucht zu bringen und vielen anderen helfen und nützen zu können.“ In diesem Sinn heißt es im begleitenden Text zur ersten Präferenz: „Deswegen nehmen wir uns vor, die Geistlichen Übungen gründlicher zu leben, so dass sie uns zur persönlichen und gemeinschaftlichen Begegnung mit Christus führen und uns verwandeln“. Als Hilfe für die anderen bemühen wir uns, die Geistlichen Übungen in allen möglichen Formen anzubieten: in und außerhalb unserer Exerzitienhäuser, in Gruppen und Einzelbegleitungen, in traditionell Ignatianischen Exerzitien, in Kontemplativen Exerzitien, in Filmexerzitien, in Kurzexerzitien für junge Erwachsene, in vielen geistlichen Begleitungen mitten im Alltag, usw. Wichtig in der Begleitung ist uns Jesuiten, „den Schöpfer unmittelbar mit seinem Geschöpf wirken zu lassen“ (EB 15).

In den Geistlichen Übungen geht es immer darum, nach innen zu hören, auf innere Regungen, Dynamiken und „Geister“ zu achten, die uns bewegen,

sie zu erkennen und sie zu unterscheiden. Ignatius sagt: „die guten, um sie anzunehmen, und die bösen, um sie abzuweisen.“ So können vom Hl. Geist geleitete Entscheidungen reifen, so kann der Weg zum wahren Leben gelingen. Deshalb geben wir uns als Jesuiten „auch den Auftrag, die Unterscheidung als Grundeinstellung bei denen zu fördern, die die Nachfolge Christi wählen.“ Denn für uns fragt Liebe nach dem, was wirklich gut ist für die Menschen, bzw. was das Bessere ist vor Gott.

Menschen, die diesen Weg mit uns gehen, werden eine neue Dankbarkeit und Freiheit auf Gott hin entdecken und ihm mit ihrem Leben eine Antwort geben wollen. An welchem Ort oder in welcher konkreten Aufgabe wir als Je-

*Wir führen nicht auf dem Weg zu Gott,
wir gehen nicht voraus und ziehen wie
Gurus andere hinter uns her,
wir wollen auch nicht
andere für uns begeistern.*

suiten auch immer stehen, die erste Präferenz bringt zum Ausdruck: „Wir möchten mit anderen die grundlegendste Entdeckung in unserem Leben teilen: wie die Unterscheidung und die Geistlichen Übungen des heiligen Ignatius den Weg zu Gott weisen.“



P. Fridolin Pflüger SJ

ist seit 2003 beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) tätig, derzeit als Direktor von JRS-Uganda. Vorher war er Mathematiklehrer und Schulleiter.

SÄTZE ZUM AUFWECKEN

Gedanken zur Präferenz „An der Seite der Benachteiligten“

Seit meinem Noviziat bewegt mich der Gedanke der sozialen Gerechtigkeit und steuerte auch oft meine Tätigkeiten: 1968-71: sozialpolitischer Arbeitskreis der KHG München. 1986-87: Terziat auf den Philippinen mit sieben Monaten Mitarbeit in den Slums von Manila und drei Monate im Flüchtlingslager Bataan. Seit 2003 bis heute: Jesuiten-Flüchtlingsdienst in Uganda, Nairobi, Berlin und jetzt wieder der Uganda. Ich war immer wieder befeuert durch kräftige Schlagworte wie „Glaube und Gerechtigkeit“, „Solidarität mit den Armen“, „Dienst an der Versöhnung“; die langatmigen Texte, aus denen sie entstammten, mit ihrer schrecklichen Sprache, haben mich nie bewegt. Als Mathematiklehrer und als Schulleiter ging es mir immer mehr um die „Schwachen“ oder auch um die Widerständigen, die Außenseiter, denn die anderen würden ihren Weg sowie so machen. So lese ich auch jetzt zum ersten Mal diese Präferenzen, weil ich ja zugesagt hatte, dass ich diesen Artikel schreiben könne. Und ich habe nur

*Und da verstand ich, was es heißt,
„an der Seite der Benachteiligten
auf dem Weg sein“.*

aus selbsttherapeutischen Gründen zugesagt, denn seit Mitte März bin ich hier in Uganda im Lockdown: Kaum Begegnungen, keine Abwechslung, immer nur mein kleines Zimmer mit Veranda. Und von hier aus organisiere ich zusammen mit meinem Team den Einsatz für Tausende von COVID-19 betroffene Flüchtlinge in Adjumani und Kampala. Ich fühle mich sehr müde und ausgelaugt und dachte, so einen Artikel zu schreiben, das würde mir guttun. Also lese ich zum ersten Mal diese Präferenzen. Und sie tun mir gut. Vier klare kurze Sätze! Und keine verschwurbelten theologisch-moralischen Ausführungen. Diese Sätze nehmen mich wieder mit auf den Weg, den ich schon immer gehen wollte, mehr oder weniger, aber den ich dann manchmal auch beim Gehen vergessen habe. Es sind Sätze zum Aufwecken, die Orientierung geben, und die im Herzen bei der Betrachtung erwogen werden können. Und sie hängen auch zusammen: Die Flüchtlinge haben mich so oft gelehrt, trotz aller schrecklichen Erfah-



rungen und allem gegenwärtigen Leid, die Hoffnung und die Lebensfreude nicht zu verlieren, weil ihr Glaube an Gott sie trägt. Das ist für mich eine der beeindruckendsten Erfahrungen und macht mich sehr demütig. Denn ohne Glaube, ohne Gott, ist die Versuchung sehr groß, leicht zynisch zu werden, weil ich ja keine wirkliche Antwort auf all das Leid habe, das ich dauernd

und seit Jahren um mich herum erlebe. Viele junge Menschen finden im Engagement für die Benachteiligten eine Erfüllung, und für sie ist es wichtig, das gemeinsame Haus zu bewahren, das ja vor allem ihres sein wird, und in dem sie mit allen in Würde leben wollen.

„An der Seite der Benachteiligten“: im JRS-Jargon heißt das „accompany“ – „begleiten“. Zusammen mit „serve“ – „dienen“ und „advocate“ – „die Stimme verleihen“, gehört es zu den Grundprinzipien des JRS. Und ich finde dies den

*An der Seite der Benachteiligten.
Auf dem Weg mit den Armen,
den Ausgestoßenen der Welt,
den in ihrer Würde verletzten
für Versöhnung und Gerechtigkeit
eintreten (Zweite Präferenz).*

schwierigsten Teil unserer Sendung. Da geht es gerade nicht darum, irgendetwas zu verteilen, was man ja als Hilfsorganisation so gerne macht: Lebensmittel, Kleidung, ja sogar Unterricht zählt dazu. Ich habe das schmerzlich gelernt im Lager Bataan bei den viet-

namesischen Flüchtlingen: ich lebte direkt im Lager in einem kleinen Haus neben der Kirche und hatte nichts:

kein Geld, keine Lebensmittel, keine Medizin, keine Lernmaterialien – das einzige, was ich hatte, war Zeit in Fülle. Und ich war ziemlich frustriert, da ich ja nichts Handfestes hatte. Erst nach einigen Wochen stellte ich fest, wie wichtig es für die Menschen war, dass ich einfach im Lager unterwegs war, mit ihnen sprach, sie in ihren Unterkünften besuchte und ihnen zuhörte, mich für ihre Geschichten interessierte, mich zum Essen einladen ließ, ja und natürlich täglich Gottesdienst mit ih-

nen feierte. All dies machte niemand, weil alle beschäftigt waren und keine Zeit hatten. Und da verstand ich, was es heißt, „an der Seite der Benachteiligten auf dem Weg sein“. Das hat P. Pedro Arrupe gemeint, als er sagte: "We want our presence among refugees to be one of sharing with them, of accompaniment, of walking together along the same path."

Natürlich bin ich durch diese jahrelange Arbeit mit Flüchtlingen geprägt, und sehe darin eine riesige Aufgabe für unseren Orden. Da geht es aber eher um Prioritäten, ohne die der Orden ja auch nicht auskommt. Mit diesen Präferenzen aber wird unser liebevoller Blick auf die Menschen, auf die Schöpfung und auf Gott gelenkt. Und sie helfen uns das ignatianische Herzstück unserer Sendung zu formulieren. Diese zweite Präferenz lenkt unseren Blick auf all die Menschen, die eine Last zu tragen haben, auf die Benachteiligten in unseren Gesellschaften, die wir manchmal schnell aus dem Auge verlieren. Ich denke da jetzt besonders an die Kinder, die gerade in Corona-Zeiten

noch zusätzlichen großen Belastungen ausgesetzt werden. Kinderarmut in Deutschland, ja überall in der Welt und hier in Uganda all die Kinder, die jetzt ausgebeutet werden durch zusätzliche Arbeit, deren geistige und psychische Entwicklung Schaden leidet, weil alle

Diese zweite Präferenz lenkt unseren Blick auf all die Menschen, die eine Last zu tragen haben, auf die Benachteiligten in unseren Gesellschaften, die wir manchmal schnell aus dem Auge verlieren.

Schulen – und damit auch die sicheren Orte für Kinder – seit langem geschlossen sind. All diejenigen, die verstärkt missbraucht werden und all die vielen jetzt schwangeren jungen Mädchen. Ich habe gerade einen Aufruf der NGOs an die Regierung unterschrieben, die Schulen bald zu öffnen. Die Schäden sind zu groß und es besteht hier eher die Tendenz das ganze Schuljahr zu schließen, weil man nicht weiß, wie man den Virus unter Kontrolle halten kann.

Diese zweite Präferenz kann und wird mich als Jesuit in allen meinen Aufgaben leiten, gleichgültig wohin mich der Orden sendet. Sie wird mit ihren einfachen Worten mein Herz für meine Sendung erwärmen.





P. Aldonas Gudaitis SJ

ist Schulleiter des Jesuitengymnasiums in Kaunas, Litauen. Er war Sozius des Novizenmeisters im Noviziat in Innsbruck und Provinzial der litauisch-lettischen Jesuitenprovinz.

HELFFEN, GUTE FREUNDE ZU FINDEN

Junge Menschen auf ihrem Weg in die Zukunft begleiten

Als Jesuit und Priester habe ich keine eigene Familie gegründet. Doch es wurden mir durch die Vorsehung – nach dem Tod ihrer Eltern (ihr Vater war mein leiblicher Bruder) zwei „Söhne“ geschenkt, der damals 7-jährige Gvidas und der damals 9-jährige Domantas (heute 18 und 20 Jahre alt). Das bedeutete für mich Verantwortung und Unterstützung bei der Erziehung der beiden. Dank dieser wertvollen Erfahrung habe ich gelernt, Kindern, jungen Menschen immer wieder neu zu vertrauen. Jetzt, da meine „Söhne“ schon erwachsen sind, lerne ich ihnen neu zu vertrauen, wenn das Vertrauen missbraucht wurde. Ich habe weiters gelernt, den Jugendlichen zu helfen, gute gleichaltrige Freunde zu finden, besonders, wenn sie die Autorität der Erwachsenen schwer anerkennen, weil sie in einem gewissen Alter viel Wert auf die Meinung der Gleichaltrigen legen.

Ignatius von Loyola glaubte, dass Gott der Schöpfer mit jedem Geschöpf unmittelbar kommuniziert, was nichts

weniger als die Einzigartigkeit der Geschöpfe besagt. Ich sehe, dass dieser Grundsatz sehr gut in meiner Arbeit als Jesuit anzuwenden ist. Seit mehr als zehn Jahren bin ich im Jesuitengymnasium tätig und weiß, dass die Bildungseinrichtung allein nicht fähig ist, für eine umfassende Vorbereitung eines jungen Menschen auf das Leben zu sorgen. Diese junge Person wächst in einer Familie und unter dem Einfluss von Gleichaltrigen auf. Ich erinnere mich an

*Mit jungen Menschen.
Jugendliche und junge Erwachsene
bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen
Zukunft begleiten (Dritte Präferenz).*

meine Eltern, wie sie uns unterstützt und angeregt haben, gute Freunde zu fin-

den. Als Jugendliche haben wir solche Freunde in kirchlichen Einrichtungen gefunden. Auch im Jesuitengymnasium gibt es ein großes Angebot für junge Menschen. Dadurch entsteht ein Raum, in dem ein junger Mensch wachsen und reifen kann. Es ist sehr wichtig, solche Räume für positive Erfahrungen zu schaffen.

Die Erfahrung des Ignatius macht die Art und Weise deutlich, wie Begleitung im Allgemeinen erfolgt, nicht zuletzt auf



dem Lebensweg junger Menschen. Bei der Begleitung junger Menschen ist es wichtig im Kopf zu behalten, dass jeder junge Mensch einzigartig ist. Die Verallgemeinerung „So ist eben die Jugend von heute“ ist falsch. Jeder Jugendliche geht seinen eigenen Lebensweg und kämpft seinen eigenen Kampf. Der Schöpfer gab jedem die Kraft zur Liebe und zur Schöpfung. Diese Wahrnehmung ist vor allem für Jugendliche bedeutend, damit diese Kraft im Herzen jedes Menschen nicht zerstörerisch, sondern schöpferisch wirkt und Lebensfreude schenkt.

Jeder, besonders ein junger Mensch, will gehört und verstanden werden und sehnt sich nach einer Beziehung mit dem Anderen. Durch diese Sehnsucht wächst das Selbstwertgefühl eines jungen Menschen. Besonders in der Pubertät beginnen Jugendliche, an Gott zu zweifeln und vieles in Frage zu stellen, was sie bisher gehört haben. Viele Erwachsene haben Angst vor einem solchen Verhalten ihrer Kinder. Die Erfahrung zeigt, dass es bei der Begleitung junger Menschen wichtig ist, gerade

dann ihnen Liebe zu zeigen, selbst wenn sie diese zu dieser Zeit nicht annehmen: ihr Herz wird es sich merken und nach einiger Zeit an alle Menschen mit Dankbarkeit denken, die ihnen Güte zeigten, sei es im Gebet oder durch Handlung, Liebe als Zeugnis. Ich bezeichne dies als Gedächtnis des Herzens. Papst Franziskus sagt, dass Jugendliche Vorbilder für das Zeugnis des Lebens brauchen. Unser bestes Zeugnis ist dann, wenn wir junge Menschen trotz allem lieben und sie akzeptieren – so wie sie sind. Konkrete und tägliche Liebe mit Geduld ist das wirksamste Zeugnis und eine Kraftquelle für den Glauben an Gott, Glauben an den Anderen und Glauben an sich selbst.

Als Erwachsene sehnen wir uns nach Echtheit und um so mehr sehnt sich ein junger Mensch danach. Er erkennt die Wahrheit sehr wohl. Eine alte Weisheit besagt: bei jedem Treffen mit dem Anderen soll man mitbedenken, dass jeder seinen eigenen Lebenskampf kämpft und man davor Respekt haben soll. Bei einem jungen Menschen dauert dieser Kampf länger, also müssen wir diesen Kampf respektieren.





Max Heine-Geldern SJ und Sebastian Ortner SJ

Max Heine-Geldern ist Jugendseelsorger in Berlin, Sebastian Ortner Assistent des Novizenmeisters und in der City-Pastoral in Nürnberg tätig.

MICH AUF GOTTES WIRKEN EINLASSEN

Vom Versuch, auf Gottes Liebe zu antworten

LeiRu, SoLa, Pip, TraBi, Iggy, LRB, SGL, ... Fanta 4 könnte mit all diesen Abkürzungen der ISG eine Neuauflage ihres „MfG-Songs“ komponieren. Hier ist es die Sprache der Jugend. Zwischen Lachern und neuestem Schulkatsch organisieren sie gerade drei große Sommerfahrten für mehr als 150 Altersgenossen. Formulare werden gedruckt, E-Mails verschickt, Material sortiert und verteilt.

Eine Gruppe bricht mit Fahrrädern ins Brandenburger Umland auf, eine andere

sticht Richtung Dänemark in See und eine dritte Gruppe von Kindern belagert in den nächsten Tagen das Schulgelände des Canisius-Kollegs in Berlin. Auf dem Gelände der Jesuitenschule befinden sich die Gebäude der Ignatianischen Schüler*innen Gemeinschaft (ISG), deren Leiter ich vor wenigen Tagen geworden bin. Ich genieße diesen jugendlichen Wirbel, staune über ihre Hingabe und Professionalität.

Seit meiner Berufung zum Priester vor knapp 19 Jahren führte es mich

immer wieder aufs Neue in die Jugend- und Studentendarbeit. Während meines Architekturstudiums begleitete ich Firmgruppen in unserer Pfarre. Einige Zeit später, mit 25 Jahren, lernte ich den Jesuitenpater Georg Sporschill kennen. Wir gründeten zusammen mit Freunden eine neue Jugendgruppe in Wien, bevor ich mich für ein Jahr in dessen Sozialwerk in Bukarest einsetzte, wo

ich für Jugendliche von der Straße arbeitete. Von hier aus trat ich 2008 in den Jesuitenorden ein. Neben

dem Philosophiestudium teilte ich wöchentlich die Bibel mit Studenten. Anschließend ging es für vier Jahre in die Jugendarbeit nach Innsbruck bevor ich die vergangenen drei Jahre in Rom Theologie studierte.

Der Dialog mit den Jugendlichen, ihre Perspektiven auf Welt und Kirche zu hören und sie zu begleiten, formt mich und meine Beziehung mit Christus. Der Austausch mit ihnen lässt für mich die Worte der Heiligen Schrift und die Riten der Liturgie lebendig werden.

*Der Dialog mit den Jugendlichen,
ihre Perspektiven auf Welt und
Kirche zu hören und sie zu begleiten,
formt mich und meine
Beziehung mit Christus.*



„Komm und sieh!“, diese Einladung Jesu begegnet mir in ihnen, fordert mich zur Unterscheidung der Geister, hilft mir eigene Vorstellungen zu überwinden und mich im Vertrauen auf Gottes Wirken einzulassen.

Maximilian Heine-Geldern SJ

Meinen Werdegang als Jesuit prägnant darstellen? Das möchte ich anhand eines geistlich-biografischen Steckbriefs versuchen:

Mit 5 Jahren: Bekanntschaft mit meinem Onkel, der als Steyler-Missionar auf den Philippinen lebt und arbeitet; Bekanntschaft mit meinem Großonkel, der als Benediktiner in Kremsmünster seinen körperlich und geistig schwer beeinträchtigten Verwandten vorbild-

lich betreut. Mit 10 Jahren: Gespräche mit meinem Vater über Gott und die Welt. Mit 13 Jahren: Gedanke daran, Priester zu werden.

Mit 16 Jahren: Jugend-Cursillo im Stift Lambach. Mit 19 Jahren: Zivildienst in einem christlichen Bildungshaus an der Schnittstelle von Arbeitswelt und Kirche; erste kontemplative Exerzitien, geleitet von einem Jesuiten. Mit 20 Jahren: Beginn des Philosophie- und Theologiestudiums in Innsbruck, wohnhaft in einem von Jesuiten geführten internationalen theologischen Kolleg; geistliche Begleitung. Mit 23 Jahren: Kontakt mit der Berufungspastoral der Jesuiten.

Mit 25 Jahren: Eintritt ins Noviziat der Gesellschaft Jesu in Nürnberg. Mit 27 Jahren: Erste Gelübde; Mitarbeit in



der Jesuitenmission und Berufungspastoral in Wien; Einsatz beim Jesuit Refugee Service in Malawi. Mit 29 Jahren: Theologisches Masterstudium mit Schwerpunkt Fundamentaltheologie am Centre Sèvres in Paris; Freiwilligendienst in einem Obdachlosenzentrum. Mit 32 Jahren: Weihe zum Diakon in Paris und Priesterweihe in Innsbruck; Sozius des Novizenmeisters und Mitarbeit in der City-Pastoral in Nürnberg.

Warum bin ich Jesuit geworden? Indem ich als Jesuit lebe und arbeite, versuche ich, auf Gottes Liebe zu antworten. Dieser Liebe kann ich mir erst

*Warum bin ich Jesuit geworden?
Indem ich als Jesuit lebe und arbeite,
versuche ich, auf Gottes Liebe zu antworten.*

im Glauben an Jesus Christus gewiss sein. Mich in der Gesellschaft Jesu für die Verkündigung dieses wunderbaren Glaubens einzusetzen, für Gerechtigkeit und Versöhnung, für Bildung und Forschung, für die Jugend und die Marginalisierten, für die Bewahrung der Schöpfung: all das folgt für mich aus der Begegnung und Annahme der christlichen Botschaft unserer Gemeinschaft mit Gott, welche allein aus der Übermacht der Angst um uns selbst befreit.

Sebastian Ortner SJ



DER PROVINZIAL

P. Bernhard Bürgler SJ

Liebe Freundinnen und Freunde der Gesellschaft Jesu!

Ermächtigung zum Leben, Erwähnung zum Glauben, Berufung zum Dienst. So hat Hermann Stenger (+2016), mein Professor für Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, die dreifache Berufung eines jeden Menschen ins Wort gebracht. Die Trias gehört untrennbar zusammen. Ein lebendiger Mensch zu sein/zu werden, das ist unsere Grundberufung. Darauf baut Christin/Christsein auf. Und sie entfaltet sich in je unterschiedlicher Weise, in der konkreten Lebensform, die wir wählen, und in dem spezifischen Beruf, den wir ausüben, in dem wir unsere Begabungen entwickeln und dadurch anderen dienen können.

Das ist ja selbstverständlich, werden Sie vielleicht sagen. Ja und nein. Ja – denn soll unser Leben gelingen, müssen alle drei Berufungen verwirklicht werden. Nein – weil das keineswegs immer

so gesehen und gelebt wird. Beides gibt es: dass sich das Menschsein nicht ins Christsein und weiter in den besonderen Dienst entfaltet, und, dass der Dienst nicht auf dem Fundament von Mensch- und Christsein aufbaut, oder, dass eines von beiden vernachlässigt wird. Fatal ist das besonders im pastoralen Dienst, gleich ob haupt- oder ehrenamtlich ausgeübt. Er wird dadurch geschwächt.

Auch wir Jesuiten müssen alle drei Berufungen pflegen. Wir versuchen das durch eine intensive ganzheitliche Formation. Sie ist nie abgeschlossen, nicht mit der Priesterweihe, nicht mit den letzten Gelübden. Sie dauert ein Leben lang. Nur als lebendige Menschen und überzeugte/überzeugende Christen können wir wirklich Jesuit sein, Menschen für andere, zu deren Heil und damit zur größeren Ehre Gottes.

IMPULS

Kürzlich bin ich ihr begegnet, sie war unterwegs wie ich. Nicht ganz so eilig, wie Lukas das beschreibt.

Wir kamen ins Reden. Zu Elisabeth wollte sie, ihrer Verwandten.

Sie hatte sich verändert. Aus dem schüchternen Mädchen, das ich kannte, war in den vergangenen Wochen eine selbstbewusste junge Frau geworden.

„Weißt du“, sagte sie, „ich hatte mir mein Leben ganz anders vorgestellt ... Na ja, eigentlich habe ich es mir gar nicht vorgestellt, es war ja alles vorgegeben. Aber auf einmal war alles, wirklich alles auf den Kopf gestellt! Ich bin schwanger, trage ein Kind in mir.

Es war ein Schock, ich habe es niemandem erzählt. Mir ging es schlecht, mir war übel. Warum gerade ich? Was sage ich meinem Verlobten, was meiner Familie? Ich war ein Häuflein Elend.

Irgendwann kam dann eine große Ruhe über mich. Es war, wie wenn dich jemand an der Hand nimmt, dich aufrichtet, dich liebevoll anschaut. Das habe ich am ganzen Körper gespürt. Eine große Kraft. Ob sie von meinem Kind ausging? – Es ist ein Gotteskind!

Seitdem bin ich voller Leben und voller Freude. Das Große, das Gott unseren Vätern und Müttern verheißen hat, das ist an mir geschehen! Nicht irgendwann, sondern jetzt, hier und heute!

So habe ich mich aufgemacht, um es Elisabeth zu sagen. Jetzt habe ich es dir schon erzählt.“

Wir waren beim Haus von Elisabeth und Zacharias angekommen. Zum Abschied umarmte sie mich: „Danke, dass du mir zugehört hast.“ sagte sie.

Im Weitergehen hörte ich sie singen. Auch meine Seele jubelte – und mein Blick auf die Menschen hatte sich verändert: Das Kleine und Unscheinbare hat Gott erwählt ...

Gertrud Baumgartner



AUS UNSEREM ORDEN



INTERVIEW

Auf die „sozialen, wirtschaftlichen und politischen Folgen“ der COVID-19 Pandemie wies der Generaloberer der Jesuiten, P. Arturo Sosa, in einem Interview mit Vatican News/Radio Vatikan hin.

„Ich habe oft gesagt, dass eines der Opfer der Pandemie die Demokratie sein könnte, wenn wir uns nicht um unsere politische Lage kümmern. In diesem Moment zum Beispiel den Weg des Autoritarismus einzuschlagen, ist die große Versuchung vieler Regierungen, auch der so genannten demokratischen Regierungen.“ [...]

„Mehrere Länder haben diese Pandemie ausgenutzt, um die Migrationspolitik dahingehend zu ändern, dass die Durchreise von Migranten oder die Aufnahme von Migranten eingeschränkt wird. Das ist ein großer Fehler, wenn man bedenkt, dass wir die Welt brüderlicher und gerechter machen wollen. Zu diesem Zeitpunkt wäre und ist die erneute Diskriminierung von Migranten eine große Gefahr und wäre Zeichen einer Welt, die wir nicht wollen! Auch beim Thema Arbeit gibt es viele Unternehmen, die diese Gelegenheit nutzen,

um Arbeitnehmer zu entlassen oder die Löhne zu kürzen oder nicht das zu zahlen, was sie zu zahlen haben oder um Leistungen der öffentlichen Gesundheit zu kürzen [...] Kurz gesagt, die Pandemie ist eine Gelegenheit, Schritte vorwärts oder rückwärts zu gehen. Und dessen müssen wir uns als katholische Kirche und als Menschen, die sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen, sehr bewusst sein, um eine aufnahmebereitere, demokratischere Gesellschaft aufzubauen.“

Den Armen nahe zu sein – dieses wesentliche Kriterium würde der heilige Ignatius von Loyola auch angesichts der aktuellen Notlage hochhalten, zeigt sich P. Sosa überzeugt: „Wenn wir nicht in der Lage sind, die Welt aus der Nähe zu betrachten und den Blick der Armen zu teilen, der der Blick Jesu am Kreuz ist, dann liegen wir mit unseren Entscheidungen falsch. Dies ist ein sehr klares Kriterium. Wenn die Armen nicht versorgt werden können, keine Arbeit haben, dann ist die Welt nicht gut.“

ERNENNUNG

P. General Arturo Sosa hat mit Wirkung vom 27. April 2021 P. Bernhard Bürgler zum ersten Provinzial der neu zu gründenden Zentraleuropäischen Jesuitenprovinz (ECE) ernannt.



GELÜBDE

Mit ihren Familien, vielen Mitbrüdern und zahlreichen Festgästen haben P. Hans Brandl und P. Albert Holzknacht beim Festgottesdienst zum Ignatiusfest am 31. Juli 2020 in Innsbruck ihre Letzten Gelübde gefeiert.

Am 06. September 2020 haben Daniel Weber und Philipp Rode ihr Noviziat in Nürnberg mit der Feier der Ersten Gelübde abgeschlossen.

PERSONALIA

F. Markus Pillat hat für das Collegium Canisianum die Aufgabe des Archivars übernommen und ist von Rom nach Innsbruck übersiedelt. P. Peter Gangl hat am Ignatiusfest die Aufgabe des Kirchenrektors am Alten Dom in Linz an P. Friedrich Sperringer übergeben. Sebastian Ortner ist als Sozius des Novizenmeisters und Ministers der Kommunität nach Nürnberg, Max Heine-Geldern SJ als Verantwortlicher für die außerschulische Jugendarbeit im Rahmen des Canisius-Kollegs und als

Minister der dortigen Jesuitenkommunität nach Berlin übersiedelt.

F. Paul Schroffner gehört mit WS 2020/2021 zur Kommunität St. Georgen in Frankfurt a.M. und wird an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen wissenschaftlich tätig sein.

UNSERE VERSTORBENEN

Pater Adolfo Nicolás SJ

Generaloberer
der Gesellschaft Jesu 2008-2016
Geb. 29. April 1936 in Palencia
Gest. 20. Mai 2020 in Tokio

Pater Johannes Siebner SJ

Provinzial der deutschen Provinz
der Jesuiten 2017-2020
Geb. 24. August 1961 in Berlin
Gest. 16. Juli 2020 in Berlin

R.I.P



P. Johannes Mühlsteiger SJ

(1934–2020)

Johannes Mühlsteiger wurde am 24. Juni 1926 in Brixen/Südtirol geboren. Zeit seines Lebens blieb er mit seiner Heimat eng verbunden. Er besuchte das Humanistische Gymnasium und erhielt am Brixener Priesterseminar seine philosophisch- theologische Grundausbildung. Am 29. Juni 1950 wurde er von Bischof Dr. Johannes Geisler im Dom zu Brixen zum Priester geweiht und trat am 9. Oktober desselben Jahres in St. Andrä/Kärnten in das Noviziat der Gesellschaft Jesu ein. Es folgten zahlreiche Stationen in seiner Ausbildung: ergänzende philosophische Studien in Püllach/München, Präfekt im Kollegium Kalksburg/Wien, Mitarbeiter im Kath. Studentenwerk in Linz, theologische Studien in Innsbruck, wo er 1960 zum Dr. theol. promoviert wurde. Das Tertiat absolvierte er 1960/61 in Paray-le-Monial/Frankreich.

Von 1961-1964 wurde P. Mühlsteiger zum Studium des Kirchenrechts an die Päpstliche Universität Gregoriana nach Rom gesandt. Nach drei Jahren als Studienpräfekt im Collegium Canisianum lehrte er ab 1967 Kirchenrecht an der

Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, von 1970 bis zu seiner Emeritierung 1994 als Universitätsprofessor. 1973/74 war er Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät. Er machte mehr als eine Generation von Studierenden mit dem Kirchenrecht vertraut, immer in Verbindung mit den biblischen Quellen, den Quellen der Tradition und lebensnahen Beispielen.

P. Mühlsteiger war Mitglied der österreichischen Kommission für die Revision des kirchlichen Gesetzbuches, mehrmals Mitglied der Theologischen Kommission der Österreichischen Bischofskonferenz und wirkte als Promotor Iustitiae wesentlich bei der Vorbereitung zur Seligsprechung von Pfarrer Otto Neururer mit.

Über vier Jahrzehnte war er unermüdlicher Seelsorger im Seniorenheim Haus St. Josef am Inn.

Am 9. August 2020 verstarb P. Johannes Mühlsteiger in Innsbruck und wurde am 20. August in der Krypta der dortigen Jesuitenkirche beigesetzt.

R.I.P.

BUCHTIPP

Wie findet ein Papst Trost in trostlosen Zeiten? Wie und womit tröstet er seine Kirche als Hirte und Seelsorger? Trost und Trostlosigkeit sind zwei Schlüsselbegriffe in den Exerzitien des Ignatius von Loyola. Ein Jesuit lernt, damit umzugehen. Papst Franziskus ist Jesuit seit seinem Ordenseintritt im März 1958.

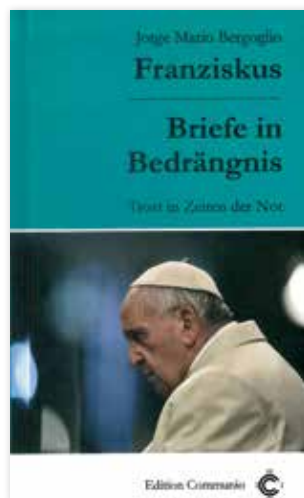
Briefe der Generaloberen Lorenzo Ricci (1703-1775) und Jan Roothaan (1785-1853) waren ihm wichtig, seitdem er in den 1980er-Jahren in Zusammenhang mit einer argentinischen Ausgabe damit befasst war. Ricci musste im Juli 1773 die Aufhebung des Ordens erleben. Er starb als Gefangener in der Engelsburg. Roothaan trieb nach der Wiederherstellung des Ordens (1814) dessen Konsolidierung voran. Beide richteten mehrere Briefe an die Jesuiten, um zu trösten und aufzurichten – um eine kollektive Traumatisierung abzuwehren.

Jorge Mario Bergoglio schrieb seinerzeit ein Vorwort für die spanischsprachige Ausgabe. Er hat immer wieder darauf Bezug genommen, seinerzeit und jetzt als Bischof von Rom. Und als Papst hat er in trostloser Zeit den Bischöfen in Chile drei Briefe geschrieben, allen chilenischen Katholiken einen weiteren (April/Mai 2018), an alle Katholiken weltweit ebenso (August 2018). Dabei ging es immer um die „Seuche“ des sexuellen Missbrauchs. Täter nannte er einmal „Kannibalen“.

Antonio Spadaro SJ (La Civiltà Cattolica) hat 2019 die historischen Briefe mit den Briefen von Papst Franziskus in dem Buch „Lettere della tribolazione“ zusammengespant und mit Kommentaren versehen lassen. Franziskus konnte er für ein neues Vorwort gewinnen. Der im April 2020 verstorbene Jesuit Andreas Falkner hat die italienische Ausgabe ins Deutsche übersetzt: eine hilfreiche Instruktion zur „Unterscheidung der Geister“ und ein Kompendium für den Umgang mit Trostlosigkeit.

P. Andreas R. Batlogg SJ

Jorge Mario Bergoglio / Franziskus: Briefe in Bedrängnis. Trost in Zeiten der Not, Edition Communio, Echter, 2020, 248 S., Euro 17,40 [A]





VERBEN – NICHT SUBSTANTIVE

Die universalen apostolischen Präferenzen

Katrin Morales

ist Geschäftsführerin der Jesuitenmission in Österreich

Was bedeuten die universalen apostolischen Präferenzen (UAPs) für die Jesuitenmission? Hätte die Corona-Pandemie nicht auch unsere Veranstaltungspläne durchkreuzt, würde ich hier ganz konkret über die Ergebnisse eines mehrtägigen Treffens berichten, in dem sich die Jesuitenmissionen Österreich und Deutschland gemeinsam mit dieser Frage auseinandersetzen. Die Bedeutung für unsere Projektarbeit, für die Kriterien, die wir an zu unterstützende Projekte anlegen, über die explizite Aufnahme der Präferenzen in unser Leitbild und unsere Richtlinien vielleicht. Dieser Workshop wurde jetzt auf Herbst/Winter verschoben. Vielleicht ist es aber ohnedies interessanter, nicht auf Definitionen und neue Dokumente zu schauen, sondern auf unsere Projektpartner, auf die praktische Arbeit vor Ort. Schließlich lebt die Jesuitenmission ja vor allem von ihren (jesuitischen) Partnern weltweit. Also auch davon, wie diese die Präferenzen umsetzen, wie diese ihre Arbeit, ihre Projekte, ihre Vorangehensweise prägen.

Nach einigen Jahren des Lebens und Arbeitens in Venezuela auch etwas lateinamerikanisch geprägt, kommt mir dazu ein Lied des guatemalteckischen

Sängers Ricardo Arjona in den Sinn: „Jesus, hermanos míos, es verbo, no sustantivo – Jesus, meine Brüder, ist ein Verb, kein Substantiv“, singt er im Refrain. Mit diesem Lied haben wir in den 2000er Jahren in Venezuela in der jesuitischen Jugendpastoral gearbeitet. Was ich hier höre, nämlich die Aufforderung, im Geiste Jesu aktiv zu werden, zu handeln, kommt in ihrer Formulierung und in den begleitenden Erklärungen zu den UAPs genau wieder zum Ausdruck. Nicht als bloße Substantive sind die vier Präferenzen zu sehen, sondern es ist darauf zu achten, dass in den Formulierungen Verben vorkommen. Als Aufrufe, wie unsere Sendung und Aufgaben zu gestalten sind, auf welchem Hintergrund unser Tun zu geschehen hat. Orientierung soll gegeben werden, Räume sollen geöffnet werden, je nach aktueller und lokaler Situation.

Hier finde ich mich und unsere Arbeit gut wieder. Der Aufruf und die Ermutigung an den großen Themen dran zu sein und zu bleiben, und sie dann im je eigenen Umfeld ganzheitlich umzusetzen.

„Solidarität mit den Armen bedeutet konkrete Unterstützung von Menschen in Not sowie Hilfe für eine umfassende menschliche Entwicklung, die auf Selbsthilfe und Nachhaltigkeit



zielt.“ Und „Solidarität mit den armen Ländern bedeutet auch politische Anwaltschaft für die Menschenrechte und für eine Veränderung ungerechter Strukturen in der prophetischen Perspektive des Evangeliums.“, so heißt es im Leitbild der Jesuitenmission. Neu zu erfinden brauchen wir unsere Arbeit und unsere Leitlinien also nicht. Neu ist vielleicht, was mir im vergangenen Jahr bei der Vorbereitung eines Vortrages über die universalen apostolischen Präferenzen im Zusammenhang mit der Arbeit der Jesuiten und ihrer Partner in Kambodscha nochmal deutlich geworden ist. Sei es in den Schulen, der Sozialarbeit, der Unterstützung von Kooperativen in der ökologischen Landwirtschaft, in der Leitung einer Diözese oder im Einsatz des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes: in den meisten unserer Werke sind alle Dimensionen, die in den UAPs angesprochen werden, schon vorhanden. Nicht in einem Projekt die eine und in einem anderen die nächste,

sondern alle – oder fast alle – gemeinsam. Mit der Dimension der ersten Präferenz, des bei der Unterscheidung der Geister zu helfen und auf dem je eigenen, persönlichen Weg zu Gott zu begleiten, als Achse vielleicht, die sich – mehr oder weniger im Vordergrund – durchzieht. Gut, zu sehen, dass die „neuen“ Präferenzen sowohl aus einem gemeinsamen Unterscheidungsprozess, als auch aus etwas in der Praxis schon lange gelebtem entstanden sind.

Die Präferenzen umsetzen, als Hintergrund für unsere Entscheidungen und Handlungen zu nehmen, als Herangehensweise, die die großen Herausforderungen unserer Zeit im Blick hat und mit der wir nochmal auch unser eigenes Profil, das „typische und wesentliche“ unserer Projekte herausstreichen. Weil es dem Auftrag Jesu entspricht, von Seinem Wort her ins Tun zu kommen. „Jesus, hermanos mios es verbo, no sustantivo“.

PROJEKTFÖRDERUNG

Bitte der Priesterweihelikandidaten für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS)

„Warum gerade Unterstützung für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst?“, habe ich die beiden Weihelikandidaten in der Vorbereitung dieser Bitte gefragt. Die Antwort kam ohne Zögern von Max Heine-Geldern und Sebastian Ortner gleichzeitig.

Weil die Vorgehensweise, der Grundansatz des JRS so überzeugend ist. Weil der JRS es sich seit 40 Jahren zur Aufgabe macht, mit geflüchteten Menschen direkt und ganz konkret auf dem Weg zu sein, sie vor Ort in der Notsituation zu begleiten. Mit dieser Begleitung setzen die Teams des JRS bewusst ein Zeichen für Menschen auf der Flucht, die oft traumatisiert sind, am Rand der Gesellschaft leben und keine Perspektiven für sich und ihre Familien sehen. Mit diesen Menschen gemeinsam unterwegs sein, ist ein Zeichen: Sie sind nicht allein, nicht von allen vergessen. Schon das gibt Hoffnung.

Über 79 Mio. Menschen waren 2019 weltweit auf der Flucht. Die ohnehin

prekäre Situation von Flüchtlingen hat sich durch die Corona-Pandemie noch verschärft. An vielen Orten gehören jetzt Flüchtlinge und Migranten zu der am stärksten von Einkommensverlust und Hunger betroffenen Gruppe. Der JRS bietet in und außerhalb von Flüchtlingslagern pastorale und psychosoziale Unterstützung, humanitäre Nothilfe, schulische Ausbildung und Berufsausbildung und hilft bei Prozessen der Integration im Aufnahmeland.

Auch im Namen von Max Heine-Geldern und Sebastian Ortner vielen herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Mag. Katrin Morales
Geschäftsführerin der Jesuitenmission

Spendenkonto
MENSCHEN FÜR ANDERE
AT94 2011 1822 5344 0000

Verwendungszweck:
JRS – Priesterweihe



VERANSTALTUNGSHINWEISE

WIEN

Feierabend – Einstimmung auf den Sonntag

Samstags, 18.30 Uhr

Mit Schriften zum Tag und Musik von Johann Sebastian Bach sowie ausgewählter Barockmusik aus der Entstehungszeit der Kirche.

Jesuitenkirche Wien,

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

www.jesuitenkirche-wien.at

WIEN

Verweilen

jeden Mittwoch im Oktober und im Advent, jeweils um 18.30 Uhr

Zeit zum Innehalten mit ausgewählten Texten und Musik in der Mitte der Woche.

Jesuitenkirche Wien,

Dr.-Ignaz-Seipel-Platz 1, 1010 Wien

www.jesuitenkirche-wien.at

WIEN

JesuitenFoyer

17. September 2020, 19.30 Uhr

Wiedereröffnung des JesuitenFoyers und Eröffnung der Ausstellung "Konstruktion und Wirklichkeit"

Bäckerstraße 18, 1010 Wien

www.jesuitenkunst.at

INNSBRUCK

Exerzitien nach Maß

14. bis 24. Oktober 2020

Du legst fest, wie viele Tage du schweigen möchtest.

Zukunftswerkstatt Innsbruck

Sillgasse 6, 6020 Innsbruck

www.zukunftswerkstatt-innsbruck.org

INNSBRUCK

Priesterweihe

31. Oktober 2020, 15.00 Uhr

Mit großer Freude und Dankbarkeit geben wir bekannt, dass Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn OP unsere Mitbrüder Max Heine-Geldern SJ und Sebastian Ortner SJ durch Handauflegung und Gebet zu Priestern in der Gesellschaft Jesu weihen wird.

Jesuitenkirche Innsbruck,

Sillgasse 6, 6020 Innsbruck

Ignatianische Nachbarschaftshilfe

Auch in der Corona-Krise wollen Jesuiten Seelsorge möglich machen. Unter dem Titel „Ignatianische Nachbarschaftshilfe“ werden jeden Samstagmorgen spirituelle Impulse verschickt.

Eine Anmeldung zum Newsletter

finden Sie unter www.jesuiten.at

Weitere Veranstaltungen finden Sie auf unserer Homepage **www.jesuiten.at**

www.jesuiten.at

